

Udo W. Hombach

Laura (von) Oelbermann - Donatorin für wilhelminische Kirchen

Anstoß zu diesem Text gab Sabine Eichlers Aufsatz über Laura Oelbermann und die evangelische Frauenhilfe in Köln (3). Akribisch recherchiert präsentiert sich auf den ersten Blick dieser Aufsatz. Als jemand, der schon viel über Laura Oelbermann geschrieben hat, würde ich mir u.a., aber vor allem, wünschen, dass Laura Oelbermann nicht auf die Rolle einer mildtätigen Wohltäterin reduziert wird. Doch zunächst zu Ludwig Schneller.

Ludwig Schneller

„Pastor Ludwig Schneller“ wird hauptsächlich in seiner Eigenschaft als „Mitgründer und (ehemaliger) Schriftführer“ des Vereins vorgestellt. Es fehlt ein Hinweis auf die berufliche Hauptrolle Schnellers: Fast 60 Jahre lang war er Vorstandsvorsitzender desjenigen Vereins, der das „Syrische Waisenhaus“ von Köln aus begleitete, förderte und mitlenkte (1889-1948). Dafür gab er 1907 seine Pfarrstelle an der Trinitatiskirche auf. Das „Syrische Waisenhaus“ war die wohl bedeutsamste sozial- und berufspädagogische Bildungseinrichtung im Nahen Osten, in Jerusalem – ein evangelisches Missionswerk mit Internat für bedürftige Kinder und Jugendliche, eine Institution, die eine palästinensische Zivilkultur prägte; dies schon im Osmanischen Reich und dann unter der britischen Verwaltung Palästinas. Laura Oelbermann hat auch dem Syrischen Waisenhaus mindestens einmal eine Spende überwiesen. Ludwig Schneller hätte also verdient, umfangreicher dargestellt zu werden. Seine Söhne in Jerusalem hatten stets direkten Einfluss auf die Ölbergstiftung – dies ab 1933 auch im Sinne des Nationalsozialismus, den sie unter den in Palästina lebenden Deutschen förderten, u.a. mit Druckschriften, die in einer Werkstatt des Syrischen Waisenhauses hergestellt wurden.

Wie Laura Oelbermann war auch Ludwig Schneller dem Kaiserhaus treu ergeben; er war ein glühender Verehrer von Wilhelm II. und blieb es auch nach dem Ende der Monarchie. Während Ludwig Schneller sich hauptsächlich dem männlichen Part des Kaiserpaares eng verbunden fühlte (im niederländischen Exil blieb er sein theologischer Begleiter als „Hofprediger“, so Arno G. Krauß, Schneller-Forscher) hatte Laura Oelbermann, wie aus dem Aufsatz von Sabine Eichler auch wieder deutlich hervorgeht, eine enge Verbindung mit der Kaisergemahlin Auguste Viktoria.

Kaiserlicher Kirchenbau

Jerusalem

Das letzte Kapitel, „Eine Schenkung aus Köln nach Jerusalem“, wirkt wie angehängt und ist inhaltlich mit dem Hauptthema nicht stringent verknüpft. Außerdem gemahnt diese Überschrift an den Titel eines meiner Aufsätze: „Gelder aus Köln für den Ölberg“ – so formulierte ich 2019 in der „Rheinischen Heimatpflege“. Zwar ist die Mitteilung, Laura Oelbermann habe gemeinsam mit der Kaisergemahlin sowohl ein Krankenhaus in Köln wie auch eins in Jerusalem kräftig gefördert, ein wahres highlight. Doch wird die „Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg“ weitgehend auf das Krankenhaus reduziert. Im Text wird eine „Kirche“ erwähnt; aber nichts weist darauf hin, dass es sich um die eine der zwei bedeutenden Kaiserkirchen in Jerusalem handelt, neben der „Erlöserkirche“ in der Altstadt hier um die exorbitant prunkvolle „Himmelfahrtkirche“ – obwohl die Quelle, auf die die Anmerkung 278 verweist, ausdrücklich die „Himmelfahrtkirche“ nennt. Laura Oelbermanns Spende für die Ölbergstiftung war höher als der Betrag, den das Kaiserpaar selbst zahlte. Nicht umsonst wurde ihr in der Himmelfahrtkirche ein Wappenfenster gewidmet. Außerdem wurde sie mit einer Kaiserbüste geehrt, die sie während der Einweihungsfeierlichkeiten in Jerusalem erhielt (siehe das

Kapitel „Frau ´Oelber(g)mann´ und die Festtage in Jerusalem“, in Udo W. Hombach, 29.05.2019). Die „Himmelfahrtkirche“ ist integraler Bestandteil des Gebäudekomplexes „Auguste-Viktoria-Stiftung“; von ihrer Orgelempore aus gelangt man direkt in den „Kaisersaal“.

Sabine Eichlers Bericht über den Ölberg ist allerdings reicher an Details als das, was Klaus Schmidt 2016 in seinem Buch „Aufstieg einer Minderheit - 500 Jahre Protestanten in Köln“ geschrieben hat. Und im Internetartikel von Klaus Schmidt erfährt man über den Ölberg kaum mehr, als dass sich dort ein „Hospiz“ und eine „Haushaltsschule“ befänden. Die „Mutter“ der Ölbergstiftung war die „Auguste-Viktoria-Pfingsthaus-Stiftung“ in Potsdam gewesen. Sie war ein frühes Paradebeispiel für die kaiserliche Idee, Kirchen mit sozialen Einrichtungen zu verbinden. Mit Ernst Freiherr von Mirbach im Vorstand der Stiftung übernahm diese auch „die Federführung der Bauten auf dem Ölberg“ (Stiftungsurkunde im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin).

War die Ölbergstiftung eigentlich notwendig? Ein Krankenhaus ist natürlich immer sinnvoll. Die sozialen Ideen, die in Berlin mit dem Kirchbau verbunden wurden, konnten als gesellschaftspolitisches Programm zugunsten des Proletariats verstanden werden. Die Ölbergstiftung dient(e) zwar auch dem Wohl von Menschen, dies aber auf einem ungleich privilegierteren Niveau: als Heimstatt für deutsche Pilger, für Erkrankte sowie klimatisch Erholung oder auch Seelsorge Suchende unter den Deutschen, die sich vorübergehend oder auf Dauer in Palästina aufhielten. Als Ort der Einkehr und Erholung war die Ölbergstiftung also geeignet. Doch vor allem diente sie dem Prestige des Hauses Hohenzollern – und dem des protestantischen Johanniter-Ordens, der von Beginn an in das Projekt involviert war. So wird denn der Gebäudekomplex auf dem Ölberg auch schon mal Johanniter-Burg oder Johanniter-Ordenshaus genannt. Wilhelm II. hatte sich 1898 in Jerusalem, als die Bauten auf dem Ölberg ins Auge gefasst wurden, als Johanniter-Ritter präsentiert; der Kaiser war zur Einweihung der Erlöserkirche angereist. Im Innenhof der Ölbergstiftung steht seine Skulptur mit dem Habit eines Johanniter-Ritters.

Erlöserkirche Gerolstein

Für die integrierte Himmelfahrtkirche gab es als Gotteshaus keinen wirklichen Bedarf, denn die deutsche evangelische Gemeinde war mit der Erlöserkirche gut bedient; ja, sie wehrte sich zum Teil gegen das Vorhaben! Ca. zwanzig Gemeindemitglieder hatten eine Resolution gegen den Bau auf dem Ölberg unterschrieben (Heidemarie Wawrzyn, 2005). Auch in Gerolstein gab es Widerstand gegen den Bau der Erlöserkirche. Mit dem Pomp, der sie auszeichnen sollte, brüskierte sie nicht nur die katholische Mehrheitsbevölkerung; auch die evangelische Gemeinde selbst fühlte sich überfahren und überfordert. Sie konnte den Unterhalt der Kirche nicht gewährleisten und schenkte sie deshalb an den Kaiser zurück. Der Grundstein der Gerolsteiner Kirche wurde 1911 am Himmelfahrtstag gelegt. Prof. Dr. Wolfgang Schmid, Winnigen/Mosel, hält die Vermutung nicht für unberechtigt, dass selbst Grabschändungen evangelischer Gräber in Glaadt bei Jünkerath, in Neroth und in Gerolstein die Verstimmung der Katholiken über die Erlöserkirche zum Grund gehabt haben könnten (Wolfgang Schmid, 2019).

Laura Oelbermanns großzügige Finanzspritze für den Ölberg war jedoch nicht die einzige Zuwendung für eine Kaiserkirche. Wahrscheinlich hat Laura Oelbermann auch der Erlöserkirche in Jerusalem eine vierstellige Summe zukommen lassen; in einer Auflistung ihrer Spenden taucht eine „Kirche in Jerusalem“ auf. Da ist aber vor allem die Erlöserkirche Gerolstein in der Eifel zu erwähnen, neben der Himmelfahrtkirche eine ebenso prunkvolle Kirche; eines der acht Wappen in ihren Mosaikwänden ist denn auch Laura Oelbermann gewidmet. Das Wappen wurde von dem Kölner Heraldiker Dr.

Ruthardt von Frankenberg fachlich beschrieben (Udo W. Hombach, August 2019). Nach Prof. Dr. Günther Walzik von der Universität Bonn wurde die Gerolsteiner Kirche „in Erinnerung an das Patrozinium der 1898 vollendeten Erlöserkirche in Jerusalem“ errichtet. Die Ölbergstiftung ist in der Gerolsteiner Kirche als Mosaik abgebildet, und zwar ziemlich realistisch, nicht nur symbolisch, wie Prof. Dr. Jürgen Krüger, Karlsruhe, in seinem „Blauen Buch“ über die Erlöserkirche Gerolstein formuliert. In der Erlöserkirche Gerolstein ist auch die Pfingsthaus-Stiftung als Mosaik zu sehen – im Chorraum, genau gegenüber der Ölbergstiftung. Auch die Gebäude der Pfingsthaus-Stiftung sind in der Gerolsteiner Kirche recht wirklichkeitsgetreu abgebildet. Hier stehen sich Anfang und Ende der kaiserlichen Kirchbaupolitik mit Sozialcharakter bildlich gegenüber.

Berlin – Mirbach – Bad Homburg

Den Höhepunkt wilhelminischen Kirchenbaus bildete jedoch die „Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin“; das betrifft sowohl ihre politisch-ideologische Bedeutung wie auch ihre wieder mal überaus prunkvolle Ausstattung, vor allem mit Mosaiken. Das erhaltene Mosaik im Tonnengewölbe des alten Turms war von Laura Oelbermann gestiftet worden. Nicht umsonst durfte sie 1906, im Jahr ihrer Riesenspende für den Ölberg, in dieser Vorhalle eine Gedächtnistafel anbringen lassen: in Erinnerung an Wilhelm I., ihren Ehemann und ihre Söhne. Die Tafel gemahnt mit dem Datum des 27.02.1906 an die Silberhochzeit des Kaiserpaars.

Wolfgang Schmid hat darauf hingewiesen, dass Laura Oelbermann bei weiteren wilhelminischen Kirchen mitwirkte. Ende September 1903 nahm „Frau L. Oelbermann aus Köln“ an der Einweihungsfeier der Erlöserkapelle Mirbach teil. Ihr wurde in der „Fünften Fenstergruppe“ im „Fenster IX“ ein Wappen gewidmet: der „Vorsitzende(n) der Rheinischen Frauenhülfe des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins und Donatorin der Kapelle“ (Stiftungsurkunde, Berlin 1903). Das Fenster ging im 2. Weltkrieg verloren. Die Kapelle in Mirbach, auf deren Turm sich deutsches Militär aufhielt, wurde vom südlich gelegenen Dorf Wiesbaum aus von alliierten Truppen beschossen.

In der Schrift zur Einweihung der Erlöserkirche in Bad Homburg (Berlin 1908) wird „ Frau L. Oelbermann zu Cöln“ als Donatorin genannt. Sie bekam „ein Bild Seiner Majestät des Kaisers und Königs mit eigenhändiger Unterschrift in vergoldetem Bronzerahmen“. Laura Oelbermann kann man also auf zweifache Weise „Erbauliches“ bzw. „Erbauendes“ zuschreiben: menschlich-sozial und kirchenbaulich. Auch in Bad Homburg hatten Frauen tatkräftig zur „Ausschmückung“ der Erlöserkirche beigetragen, der „Elisabethen-Verein“ – und dies schon seit 1865, als der Bau der Kirche ins Auge gefasst wurde.

Jürgen Krüger kommt das Verdienst zu, mit seinen „Blauen Büchern“ über die Erlöserkirche Bad Homburg, 2008, die Himmelfahrtskirche in Jerusalem, 2010, und die Erlöserkirche Gerolstein, 2013, eine Trilogie über diese verwandten Kaiserkirchen publiziert zu haben. Das Buch über die Gerolsteiner Kirche hatte ich 2012 initiieren können; später habe ich es dann auch besprochen (Udo W. Hombach, 2014). In Gerolstein wurde keine eigene Festschrift zum 100. Jubiläum der Kirche geplant. Stattdessen wurde ein Text ins Netz gestellt, der 25 Jahre vorher geschrieben worden war, zum 75. Jubiläum der Kirche. Doch schrieb ich selber einen Text zum 100. Geburtstag der Erlöserkirche, der in der Eifel, in Köln und Jerusalem erschien (siehe die Rubik „Gerolstein-Jerusalem“ auf meiner Internetseite).

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3, 11). Diesen Leitspruch hatte Auguste Viktoria für den Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein

gewählt. Sowohl in der Himmelfahrtkirche auf dem Ölberg wie in der Erlöserkirche Gerolstein ist dieser Spruch auch deutlich sichtbar zu lesen: als Inschrift, die am unteren Rand der Mosaikflächen in beiden Apsiden umläuft. Übrigens ist in beiden Kirchen in der Apsis das gleiche Mosaikbild zu sehen: mit dem gen Himmel auffahrenden Christus. Das entsprach dem Wunsch der Kaiserin. Obwohl die Einweihungen beider Kirchen drei Jahre auseinander liegen, wurden beide Apsis-Mosaiken in der Berliner Mosaikfirma Puhl & Wagner zur gleichen Zeit hergestellt: Die Innenausstattung der Himmelfahrtkirche, 1910 eingeweiht, wurde erst 1913 fertig. Die Predigt im Einweihungsgottesdienst der Gerolsteiner Kirche 1913 wurde gehalten über 1. Korinther 3, 11, den Leitspruch des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins.

Ich bedauere, dass Laura Oelbermann im Aufsatz von Sabine Eichler als Kirchenstifterin unter den Tisch fällt. In der Hinsicht hätte sie eine stärkere Würdigung verdient. Das allerdings auch unter dem Titel dieses Aufsatzes? Denn eigentlich ist ja schon das letzte Kapitel streng genommen nicht unter den Titel zu subsumieren – wenn da nicht die Parallele zwischen den zwei Krankenhäusern eine spezielle Verbindung zwischen Köln und Jerusalem hergegeben hätte. Laura Oelbermanns Engagement als Kirchenstifterin wird nach meiner Beobachtung in Köln zugunsten ihrer sozialen Bemühungen vernachlässigt. (Das beweist auch das Programm der Führung, die die Evangelische Melancthon-Akademie zusammen mit dem „Kölner Frauengeschichtsverein“ am 22.08.2021 im Gedenken an Lauras 175. Geburtstag veranstaltete). Warum eigentlich? Lauras Stern würde doch auch am Kölner Himmel heller leuchten, wenn sie auch mit ihren Kirchenstiftungen in der Eifel (zweimal), in Bad Homburg, in Berlin und in Jerusalem bekannter wäre. Zwei Kölner Rundfunksender, WDR 3 und Deutschlandfunk, bringen mit dem „Zeitzeichen“ bzw. dem „Kalenderblatt“ täglich ein Memorial über Personen oder Ereignisse, für die das jeweils aktuelle Datum historisch relevant ist. Beiden Sendern hatte ich vorgeschlagen, zum Todestag von Laura (von) Oelbermann am 3. Juni 2021 über sie zu berichten. Leider wurden die Vorschläge nicht aufgegriffen.

Kirchenbau und Diakonie

In den letzten Jahren gab es viele Fernseh-Sendungen über den Ersten Weltkrieg, Wilhelm II. und das 1918 untergegangene Kaiserreich. Hier fiel auf, dass die jahrzehntelangen Bemühungen des Kaiserpaars um Kirchenbau nicht thematisiert wurden. Der für dieses Großprojekt eigens gegründete „Evangelische Kirchenbauverein“ (zunächst nur eine „Kirchenbaukommission“) war 1890 aus dem „Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein“ hervorgegangen: Kirchenbau als christlich-soziales Hilfswerk. 1975 wurde der Verein „zum Schutz kirchlichen Kunstguts“ erneut ins Leben gerufen. „Die Geburtsstunde des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins schlug auf der sogenannten Waldersee-Versammlung am 28. November 1887..... Daß sie im Generalstabsgebäude, also bei ‘Waldersee’, stattfand, hatte den Grund, daß die Heizung im Schloss nicht in Ordnung war und sich ein anderer Raum so schnell nicht beschaffen ließ“ (Iselin Gundermann, 1995, S. 3). Die Gräfin Waldersee hatte bis 1890 erheblichen Einfluss auf den Kaiser; sie bestärkte ihn in seinen Bemühungen, Kirchenbau mit Sozialpolitik zu verbinden. Sie wollte Wilhelm II. zu einem „Christlichen Sozialismus“ bewegen, der sich stärker politisch ausgewirkt hätte als das Kirchenbauprogramm des Kaiserpaars: „Wenn der Arbeiter mitten im Überfluss an Leib und Seele darbt, so mussten eben Leib und Seele besser versorgt werden“ (Alson J. Smith, 1970, S. 115).

Die soziale Frage bewegte aber auch die Kaisergemahlin durchaus, schon als sie 1881 an den Berliner Hof kam. Seit 1870/71 bereits hatte sie sich in Zusammenarbeit mit ihrer künftigen Schwiegermutter, Kaiserin Augusta, Verdienste in der sozialen Betätigung und Diakonie erworben.

„Wichtiger als das Vorbild der ... Kaiserin Augusta ... wurde für die 'Prinzessin Wilhelm' ... die Begegnung mit Dr. Georg Hinzpeter, dem vormaligen Erzieher Wilhelm II. (4, S. 12). Hinzpeter unterstützte Auguste Viktoria dabei, die soziale Frage zu verstehen und nach Lösungen zu suchen. Hinzpeter stellte in seinen Briefen das Begriffspaar „Gerechtigkeit und Billigkeit“ als Leitplanke für soziale Reformen in den Vordergrund ... das, „was nach natürlichem Rechtsempfinden 'angemessen'“ sei (4, S. 13f.). (Das erinnert an Gedanken Thomas von Aquins über die Abgabepflicht des Überflusses). Auch vor diesem Hintergrund ist „die von der Kaiserin Auguste Viktoria angeregte 'Frauenhilfe' zu sehen Doch mehr als mit der 'Frauenhilfe' verbindet sich bis heute der Name der Kaiserin mit dem Kirchenbau“ (4, S. 29 f.) .

Persönliches zu Laura Oelbermann

Sabine Eichlers Bericht über Lauras missratenen Sohn Alfred hat eigentlich mit „Frauenhilfe“ nur insoweit zu tun, als Laura Oelbermann selbst versuchte, ihm als „Frau und Mutter“, so hieß früher das Mitteilungsblättchen der Frauenhilfe in der Eifel, zu einem sittsamen Lebenswandel zu verhelfen. Alfreds junge Frau Josie sollte die gleiche Aufgabe für ihn erfüllen: ihn zu retten.

Hatte Laura Oelbermanns sozialer Einsatz praktischer Art, vor allem aber finanzieller, nicht zum Ziel, jungen Frauen und Mädchen einen anständigen Lebenswandel zu ermöglichen? Wieso scheiterte ihre Erziehung der Söhne in dieser Hinsicht? Waren ihr ihre Söhne entglitten? Hatte der frühe Tod des Vaters seinen Söhnen einen Halt genommen? Hatte er ihnen vorher überhaupt einen Halt geben können, wo er doch so oft in New York, also abwesend, war? Wieso sind eigentlich Alfreds zwei erwachsene Brüder so weit weg von Köln gestorben: der eine auf Korsika, der andere in Genua? Musste Laura Oelbermann, familiensystemisch und tiefenpsychologisch gesehen, das „Kavaliersleben“ (Sabine Eichler) ihrer Söhne mit ihren vielen sozialen Aktionen kompensieren? Eine diesbezügliche Untersuchung und Interpretation hätte Laura Oelbermann wohl noch verdient. Eine familienbiografische Analyse nach Rainer Adamaszek müsste zunächst berücksichtigen, dass Laura Oelbermann nicht als Einzelkind aufwuchs. Nach meiner Wahrnehmung im Taufregister der Antoniterkirche ist sie als viertes Kind und dritte Tochter aufgewachsen. Nach Sabine Eichler scheint Laura Oelbermann aber keine Geschwister gehabt zu haben.

Doch das größte Rätsel in der Familie Oelbermann bleibt immer noch eine Tochter (Anfang 2020 schrieb ich über die „Rätsel, die sich um sie ranken“). Nach einer telefonischen Mitteilung von Irene Franken, der Gründerin des „Kölner Frauengeschichtsvereins“, hat ihre 2019 verstorbene Zeugin, Mitglied im katholischen Deutschen Frauenbund, Köln, die Tochter der Tochter, also eine Enkelin von Laura Oelbermann, noch gekannt. Leider erreichte mich diese Mitteilung erst nach dem Tod dieser Zeugin.

Politisch war Laura Oelbermann höchstwahrscheinlich höchst konservativ. Ihr soziales Engagement, analog dem der Kaiserin, zielte zwar darauf ab, menschliche Not zu lindern, nicht aber darauf, die gesellschaftlichen Ursachen zu bekämpfen. Der Kaiser hatte sich von der umsichtigen Strategie Bismarcks verabschiedet, mit den anderen europäischen Großmächten in einer Art die schärfste Konkurrenz vermeidenden Koexistenz das Deutsche Reich durchaus gedeihen und mächtiger werden zu lassen. In der Konsequenz schlidderte Deutschland in eine der größten Kriegskatastrophen der jüngeren Geschichte. Die Aristokratie gehörte zur Entourage des Kaisers. Noch 1918 geadelt zu werden, bezeugt die unbedingte politische Gefolgschaft der Kölnerin Laura, nun von, Oelbermann, zu einer Monarchie, die den Deutschen und Europa letzten Endes keinen guten Dienst erwies. Doch war ihre Adellung nur die letzte Perle einer Kette, die ihr das Kaiserhaus umgehängt hatte: mehrere

Orden und eine Büste des Kaisers. Höchst unwahrscheinlich ist, dass Laura Oelbermann eine Nähe zu den Frauenbewegungen ihrer Zeit hatte. Immerhin wäre sie damit auch unschuldig an „Formen der Judenfeindschaft in den Frauenbewegungen des Deutschen Kaiserreichs,“ (Heidemarie Wawrzyn, 1999). Ludwig Schneller hatte hingegen mehrere antisemitische Schriften veröffentlicht (10).

Im „Frauenlexikon“ (2) erfährt man so manches, z.T. überraschende, Detail aus dem Leben der Laura (von) Oelbermann. So soll ihr Ehemann Emil evtl. schon 16 Jahre vor seinem Tod gestorben sein: 1881. (In Köln wird er manchmal Emil von Oelbermann genannt, obwohl nicht er, sondern seine Frau geadelt wurde, und das erst 1918.) Kennengelernt hatten sich die beiden bei einer Karnevalsveranstaltung: „Sie verliebte sich 1866 an Karneval in den ... Kaufmann Emil Oelbermann“. Die zwei schon im Kleinstkindalter gestorbenen Söhne werden nicht erwähnt. Dafür aber die ominöse Tochter; sie „scheint eine Mesalliance eingegangen zu sein und nach Riga geheiratet zu haben“. Die „Ölbergstiftung“ soll von Laura Oelbermann „gegründet“ worden sein? Nein, nur mitfinanziert, wenn auch großzügig. Die Einrichtungen auf dem Ölberg scheinen aber, wie bei Klaus Schmidt, nur „eine Haushaltsschule“ und „ein Hospiz“ zu umfassen; eine Kirche wird nicht erwähnt. „Politische Statements sind von ihr [Laura Oelbermann] nicht überliefert ... jedoch war sie parteilich – einerseits für das protestantische Kaiserreich durch ihre Geldzuwendungen und vor allem die Kriegsunterstützung, andererseits für Kinder und Marginalisierte“ (2). Die „Geldzuwendungen“ galten vor allem – den Kirchenbauten des Kaiserpaares!

Bilder zu diesem Aufsatz siehe die Bildergalerie, Rubrik [“Laura \(von\) Oelbermann”](#)

Literatur

1 Rainer Adamaszek: Familien-Biografik - Therapeutische Entschlüsselung und Wandlung von Schicksalsbindungen. Heidelberg 2001 .

2 Laura von Oelbermann – aus Frauenlexikon, der freien Wissensdatenbank im Internet: www.frauenwiki.de, o. J.

3 Sabine Eichler: Laura Oelbermann und der evangelische Verein der Frauenhilfe „unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin“, erschienen am 15.11.2021 im „Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins e.V. Nr. 84“, herausgegeben von Ulrich S. Soénius, S. 205-260

4 Iselin Gundermann: Kirchenbau und Diakonie – Kaiserin Auguste-Victoria und der Evangelisch- Kirchliche Hilfsverein. Heft 7 des Evangelischen Kirchenbauvereins, Berlin 1991

5 Iselin Gundermann: Ernst Freiherr von Mirbach und die Kirchen der Kaiserin. Heft 9 des Evangelischen Kirchenbauvereins, Berlin 1995

6 Udo W. Hombach: Besprechung von Jürgen Krügers Buch „Die Erlöserkirche in Gerolstein“. In: Jahrbuch für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes, 63-2014, S. 313 (eine leicht erweiterte Fassung dieses Textes steht auf meiner Internetseite.)

7 Udo W. Hombach: Die Kölner Mäzenin Laura Oelbermann: Geld gab sie für Gutes und Göttliches gar, Spenden in Köln und Jerusalem - Ehrung in Gerolstein und auch Berlin. In „Neue Rheinische Zeitung“, Online-Flyer Nr. 707 vom 29.05.2019

8 Udo W. Hombach: Fortsetzung dieses Aufsatzes auf meiner Internetseite www.udo-w-hombach.de, August 2019

- 9 Udo W. Hombach: Laura Oelbermann – Rätsel, die sich um sie ranken, auf meiner Internetseite, Januar 2020
- 10 Udo W. Hombach: Rubrik „Syrisches Waisenhaus“ auf meiner Internetseite
- 11 Jürgen Krüger: DIE ERLÖSERKICHE IN GEROLSTEIN. Ein Beispiel für das Kirchenbauprogramm Kaiser Wilhelms II.. Königstein im Taunus 2013 (Die Blauen Bücher)
- 12 Wolfgang Schmid: Friedhofskonflikte im Kulturkampf. Beispiele aus der Eifel, vornehmlich aus dem Altkreis Prüm. In: Der Prümer Landbote 38/2019, H. 1, S. 4-17
- 13 Alson J. Smith: In Preußen keine Pompadour – Wilhelm II. und die Gräfin Waldersee, 1970, dtv 651
- 14 Heidemarie Wawrzyn: Vaterland statt Menschenrecht – Formen der Judenfeindschaft in den Frauenbewegungen des Deutschen Kaiserreichs. Marburg 1999
- 15 Heidemarie Wawrzyn: Ham and Eggs in Palestine – The Auguste Victoria Foundation 1898 – 1939. Marburg 2005